

Frage 1: Wie schön war die Belle Epoque?

Belle Epoque, schönes oder goldenes Zeitalter, ist die verklärende Bezeichnung für die Zeit von etwa 1895 bis 1914 in Europa. Tatsächlich erlebte Europa in dieser Zeit einen unglaublichen Aufschwung in allen Lebensbereichen. Dafür grundlegend war zum einen der Umstand, dass Europa eine lange und intensive Phase des Friedens erlebte: Mit Ausnahme des Balkans war es für den ganzen Kontinent seit den 1870er-Jahren zu keiner kriegerischen Auseinandersetzung mehr gekommen. Zum anderen erlebte Europa ein Wirtschaftswachstum, das in der Geschichte ohne Beispiel war. Davon profitierte vor allem das Bürgertum. Dieses richtete sich in der Folge das Leben behaglich ein. Es kam zu einem wahren Bauboom in den Städten. Gebaut wurde aber auch an den Stadträndern, dort wo zuvor die mittelalterlichen Stadtbefestigungen geschleift worden waren und es entsprechend freie Flächen gab. In diesen Gebieten entstanden zahlreiche neue Mehrfamilienhäuser und Villenquartiere in üppiger Architektur. Ihre Besitzer stellten nicht zuletzt mit dieser Architektur den Wohlstand und höheren Rang zur Schau und demonstrierten guten Geschmack. Den Besitzern ging es auch darum, sich durch solche Bauten optisch von den weniger gut situierten Bevölkerungsschichten abzusetzen. Beispiele für solche Quartiere sind das Neustadt- und das Dreilinden-Quartier in Luzern (**Abb. 10, 11**).



Abb. 10: Villa Dreilinden in Luzern um 1927 (Foto reproduziert um 1980)





Abb. 11: Wohnhauszeile am Bundesplatz in Luzern um 1900

Die Belle Epoque war zudem gekennzeichnet von der Modernisierung aller Lebensbereiche, indem Wissen nicht mehr nur angehäuft und systematisiert, sondern nutzbar gemacht wurde. Nichts verdeutlicht dies besser als der Erfolg der Weltausstellungen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in regelmässigen Abständen durchgeführt wurden. Das Interesse an den Ausstellungen war enorm, mit Rekordzahlen von bis 50 Millionen Besucherinnen und Besuchern. Zu den Gästen aus der Schweiz gehörten auch die beiden Bürgenstock Unternehmer Franz Joseph Bucher-Durrer und Joseph Durrer, deren Idee für eine Parkettfabrik höchstwahrscheinlich massgeblich von der Weltausstellung inspiriert war. Nebst Kunsthandwerk und industriellen Massenprodukten wurde dem internationalen Publikum eine grosse Palette technischer Neuerungen präsentiert. Vieles, was gezeigt wurde, fand schnell auch Eingang in den Alltag; so z.B. der Personenlift, die Rolltreppe, die Telegrafie, das Telefon, das elektrische Licht, das Automobil und das Radio.

Diese Errungenschaften veränderten den Alltag der Menschen nachhaltig. Dies trifft ganz besonders auf den Verkehr zu. Während in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Strassenbild von Fussgängerinnen und Fussgängern, aber auch von Kutschen und Fuhrwerken geprägt war, mischten sich am Ende des Jahrhunderts mehr und mehr das Fahrrad, Strassenbahnen und die ersten Autos in den bis dahin gemächlichen Verkehr (**Abb. 12**). Zu Beginn des 20. Jh. folgten der Lastwagen sowie der Bus. Die in dieser Hinsicht für die Belle Epoque wohl bedeutendste Zäsur stellte aber die Eisenbahn dar. Das nach 1850 schnell gewachsene schweizerische Eisenbahnnetz ermöglichte nicht nur die Einfuhr und Verbreitung von Waren in einem bis dahin unbekanntem Ausmass, sondern auch den Transport von Menschen. Das davor mühsame Reisen wurde mit der Eisenbahn



viel einfacher, bequemer, schneller und auch kostengünstiger. Der Aufschwung des Tourismus in der Schweiz während der Belle Epoque wäre ohne Eisenbahn kaum denkbar gewesen.



Abb. 12: Strassenszene mit Fussverkehr, Tram, Kutschen und anderen pferdegezogenen Fahrzeugen, Schwanenplatz Luzern um 1900

Es entstanden in der Folge entlang der Schweizer Seen und zunehmend auch in erhöhten Lagen eine grosse Anzahl prunkvoller Hotelpaläste, so z.B. die Bürgenstock Hotels. In Luzern kamen während der Belle Epoque u.a. die am Nationalquai gelegenen Prachtbauten des Grand Hotel National, des Palace und des Montana dazu. Deren Gäste vergnügten sich mit Reiten, Tennisspielen, Autorennen und Reisen in die Berge. Sie flanierten am verlängerten Quai entlang (**Abb. 13**), besuchten das Bourbaki-Panorama, das Löwendenkmal und den Gletschergarten oder liessen sich von der Dietschibergbahn zum Golfspielen auf den Dietschiberg transportieren. Auf dem See verkehrten Dampfschiffe und Ausflugsboote.



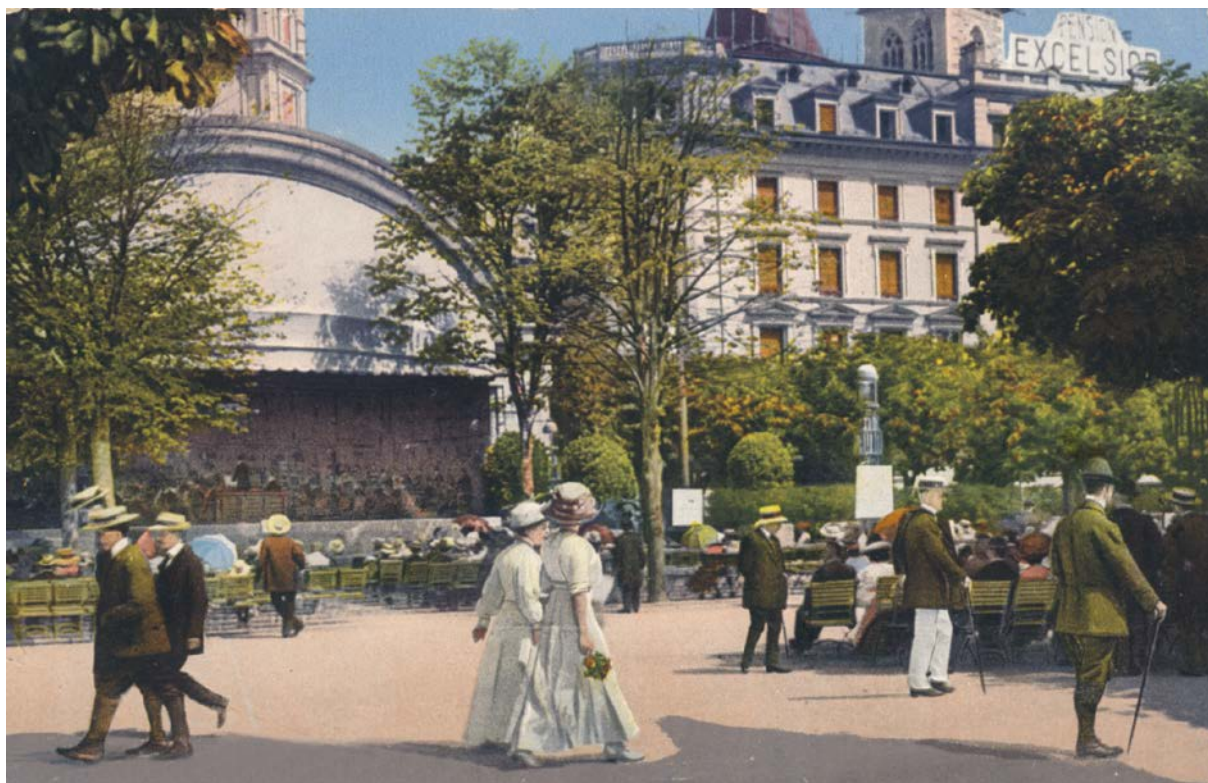


Abb. 13: Promenade entlang vom Nationalquai in Luzern um 1906

Hinter dieser luxuriösen und modernen Kulisse verbarg sich aber auch eine Gesellschaft mit grossen Klassenunterschieden, in der sich nur eine kleine Schicht die beschriebenen Vergnügen leisten konnte. Zwar erlebten auch die durchschnittlichen Bürger während der Belle Époque eine wirtschaftliche Verbesserung ihres Alltags, doch blieben materielle Absicherungen für Krankheit, Unfall oder Alter die absoluten Ausnahmen. Es fehlte dafür an Geld: Wer in der Stadt lebte, arbeitete 11 Stunden täglich und an sechs Wochentagen. Man verdiente dabei gerade eben so viel, dass es für das Wichtigste reichte. Viele lebten in Wohnungen, die überbelegt, schlecht ausgestattet und ungesund waren. Im Unterschied zum Ausland (insbesondere zum Vereinigten Königreich Grossbritannien und Irland) war in der Schweiz vor allem die ländliche Armut gross. Aufgrund tiefgreifender Veränderungen in der Landwirtschaft und gleichzeitigem Bevölkerungswachstum hatten in den ländlichen Gebieten viele kein Einkommen mehr. Sie sahen sich daher gezwungen, nach anderen Einkommensmöglichkeiten zu suchen. Das merkten auch die Touristinnen und Touristen, die sich über diejenigen beklagten, welche versuchten, mit kleinen Dienstleistungen wie etwa dem Verkauf von Kirschen, dem Jodeln oder mit Trägerdiensten ihr karges Auskommen zu verbessern. Andere zogen in die Stadt. Dies führte nicht zuletzt zu grossen Veränderungen im Sozialgefüge und dem Selbstverständnis der Menschen: Wer früher Bauer oder Bäuerin war, lebte nun als Arbeiter oder Arbeiterin in der Stadt. Viele litten am Verlust ihrer überlieferten Lebenswelten, der Entwurzelung und der Entfremdung. Wer dem entgehen wollte, wanderte aus und versuchte, sich zumeist in Nord- oder Südamerika eine neue Existenz aufzubauen.

Es überrascht kaum, dass viele Menschen trotz der teilweise grossen Erleichterungen im Alltag das Gefühl hatten, in einer beschleunigten Welt zu leben. Diese war ja auch geprägt von rasanten Veränderungen in allen Lebensbereichen. Viele Menschen erlebten die Belle Époque als eine Zeit grosser Unsicherheit, als ein Rasen in Unbekannte. Diesen Eindruck vermitteln zeitgenössische Tagebucheinträge und Briefe. Innenpolitische Auseinandersetzungen und Spannungen zwischen den rivalisierenden Grossmächten Europas, gepaart mit einer langen Reihe von Attentaten, verstärkte diese Gefühlslage zusätzlich. 1914 löste schliesslich eines dieser Attentate, nämlich der Mord am österreichischen Thronfolger und dessen Frau in Sarajewo, den Ersten Weltkrieg aus. Dieser markierte gleichzeitig das Ende der Belle Époque.

